

ÖFFNUNG NACH AUSSEN

Gäste und Kontakte

Martine Dalmas (Frankreich)

Verbindung, Freundschaft und Kooperation

Eine Etappe und ein Ziel

Begegnungen können fatal sein. Meine erste Begegnung mit dem IDS erfolgte in den frühen Jahren meiner so genannten ‚wissenschaftlichen Laufbahn‘ und bestimmt heute noch viele meiner Aktivitäten. Von diesem namhaften Institut wusste ich seit den Anfängen meines Germanistikstudiums durch manche Publikationen (Jahrbücher und Aufsätze oder Monografien von Institutsmitgliedern) und auch weil Vertreter der französischen Germanistik am IDS mitwirkten (der ‚Vater‘ der französischen germanistischen Sprachwissenschaft, Jean Fourquet, war seit der Gründung des Instituts ein wichtiger Partner und hatte 1973 den Konrad-Duden-Preis der Stadt Mannheim erhalten). Das Institut selbst besuchte ich zum ersten Mal in der Mitte der achtziger Jahre, als ich noch Assistentin an der Universität Nizza war. Von nun an intensivierte sich – trotz der Entfernung – mein langjähriges ‚Pendelleben‘ zwischen Frankreich und den beiden deutschen Staaten. Bei meinen Fahrten nach Jena, Leipzig, Dresden oder Berlin wurde Mannheim zur Etappe. Mehr noch: Das IDS entwickelte sich für mich zu einem zentralen Ort für Forschungsaufenthalte; und es wurde auch zu meinem liebsten Arbeitsplatz. Als das IDS 1992 mehrere Kolleg/innen vom Berliner ZISW (DDR) aufnahm, konnte ich noch einmal emotional nacherleben, was ich zunächst im Herbst/Winter 1989 empfunden hatte (ich war damals gerade in Leipzig) und dann in den darauffolgenden Monaten erleben durfte (viele Kolleg/innen und Freunde aus der DDR besuchten mich in Frankreich). Zu meiner großen Freude begann nun auch am IDS eine neue, vielversprechende Zeit, die sich dann als besonders fruchtbar erwies, und aus der heutigen Perspektive

kann ich sagen, dass die damalige Integration von Kollegen aus Berlin meine eigene Nähe zum *Institut für Deutsche Sprache* deutlich verstärkt hat.

Abgesehen von diesem historischen Moment vermischen sich die Erinnerungen an meine zahlreichen Aufenthalte am IDS, auch wenn ich die Chronologie der Ereignisse und Erlebnisse noch zum Teil entlang den Jahrestagungen rekonstruieren kann. Aus der Verbindung, die im Laufe der Jahre immer fester geworden ist, ergibt sich in meinem Kopf eine Reihe von Bildern und Szenen, die ich hier jeweils in den entsprechenden Rahmen zu setzen versuche.

Alle Anfang ist leicht – oder: Freundschaft auf den ersten Blick

Mein erster – zaghafter, aber gelungener – Annäherungsversuch führte mich also im Frühjahr 1986 zum Rosengarten und auch zur benachbarten Friedrich-Karl-Straße, wo sich damals das Institut noch befand. Sowohl die Räumlichkeiten des prächtigen Tagungsorts als auch die Anzahl der ‚berühmten‘ Gäste imponierten mir sehr: So viel hochkarätige Sprachwissenschaft auf einmal! Besonders interessant fand ich deswegen – aus der interkulturellen Perspektive – manche Wortmeldungen bei den Diskussionen im Anschluss an die Vorträge: Koreferate war ich an dieser Stelle nicht gewohnt und schroffe Anreden wie „Sie sind ein Filou!“ sind mir bis heute noch sehr präsent im Ohr. Und dann auch meine plötzliche Überraschung bei der Feststellung, dass die „großen“ Grammatiker der 70er und 80er Jahre bei weiten nicht so dick waren wie ihre umfangreichen Grammatiken, ganz im Gegenteil! Ich habe mich später noch mehrmals bei diesem unsinnigen Vergleich ertappt; in einem anderen Zusammenhang heißt es: „Du sollst dir kein Bildnis machen“, das wusste ich ja auch, aber trotzdem ... Im Institut besuchte ich als erstes die Bibliothek und wusste sofort, dass mich dieser Ort in der Zukunft immer wieder anziehen



03 ÖFFNUNG NACH AUSSEN

Gäste und Kontakte

würde. Entscheidend war der ‚Bücher-Reichtum‘, die so wertvolle ‚Präsenz‘ der Bücher und nicht zuletzt das sehr entgegenkommende, immer hilfsbereite und äußerst freundliche Personal, das für eine gute Stimmung auch unter den Gästen sorgte. Auch als Zugereiste(r) gehörte man einfach sofort ‚dazu‘ – ein schönes Gefühl! Und so wurde das Institut für Deutsche Sprache ein wichtiger Bestandteil meines wissenschaftlichen und auch persönlichen Werdegangs. Ich war in den folgenden Jahren regelmäßig Gast des IDS und konnte viele Kontakte knüpfen, aus denen auch bald richtige Freundschaften entstanden sind. Manche Mitarbeiter sind inzwischen in den Ruhestand getreten; wir versuchen die Kontakte weiterzupflegen, und die Freundschaft bleibt. Ähnlich ergeht es mir auch mit vielen anderen Gästen am IDS, die ich – meistens in der Bibliothek – kennengelernt habe. Man trifft sich über die Jahre immer wieder zwischen den Regalen, oder man erkennt sich gar von hinten am Schreibtisch, nähert sich vorsichtig und ... fällt sich in die Arme. Das IDS ist eine Art gemeinsames ‚Zuhause‘ und verbindet Menschen aufgrund ihres geteilten Interesses an der deutschen Sprache. Dieses Gefühl der Zusammengehörigkeit verstärkte sich, als sich Anfang der 90er Jahre der europäische Raum erweiterte. Ich kann mich noch sehr gut an manche ‚Begrüßungsabende‘ im Keller des alten und dann auch des neuen Gebäudes erinnern, an denen tüchtig auf eine neue Freundschaft getrunken wurde. Bei weitem schöner als virtuelle, oft aus Langeweile per Mausclick geschlossene *facebook*-Freundschaften ... Auch das ist Bestandteil von Jahrestagungen!

Die ‚Teilbarkeit‘ eines Wissenschaftlers und ihre Vorteile

Je nach politisch-finanzieller Lage können bekanntlich Wissenschaftler ‚verlängert‘ oder ‚halbiert‘ werden ... Der (falsche) Sprachgebrauch verrät, was eigentlich Fakt ist: Die Unterscheidung zwischen Mensch und

Arbeitsstelle wird oft aufgegeben, und der Mensch rückt dann paradoxerweise in den Vordergrund und muss amtliche Entscheidungen am eigenen Leibe ‚erfahren‘. Gerade deswegen weiß der Wissenschaftler genau, wie es um sein Leben steht ... ein Leben, bei dem die Grenze zwischen Beruf und Familie alles andere als scharf ist. Allerdings hat der Kampf um die Trennung zwischen ‚privat‘ und ‚dienstlich‘, den Wissenschaftler täglich – und vergeblich – führen, auch seine guten Seiten. Er spielt sich nämlich nicht nur in den Köpfen ab, sondern wirkt sich erwartungsgemäß auf den Lebensstil aus: Davon können die Kolleg/innen nur profitieren, und sie tun es! Das IDS macht da keine Ausnahme: Ich war immer beeindruckt, festzustellen, wie viele Institutsmitarbeiter sich Zeit für mich genommen und mich auch privat eingeladen haben. Die Gastfreundschaft, die ich in diesem Maße nie erwartet hätte, war für mich nicht nur angenehm, sondern sie gab auch dem wissenschaftlichen Austausch einen sehr günstigen Rahmen. Sie förderte das gegenseitige Vertrauen und Engagement. Ob Hammelkeule, Mousse au chocolat oder Kürbissuppe, ob in einem Ladenburger oder Mannheimer Restaurant oder zu Hause: Diese Momente waren und sind bis heute sehr wichtige Impulse und haben zu meiner ‚Integration‘ am IDS stark beigetragen.

Meine Aufenthalte am IDS hingen mit meinen ‚Bedürfnissen‘ zusammen. Diese reichten am Anfang vom Spracharchiv bis in die EDV-Dienste und waren eine Zeitlang sehr ‚korporusbedingt‘. Neben der Arbeit in seiner sehr gut ausgestatteten Bibliothek ermöglichte das Institut die Bereitstellung von Korpusauszügen sowie die Recherche nach Belegen, die man damals nicht von zu Hause aus erledigen konnte. Das Institut entwickelte sich zu meinem zweiten Arbeitsort, und das Pendeln intensivierte sich einige Monate lang!

Die meisten Kontakte hatte ich von Anfang an mit den Grammatikern; es lag allerdings

zunächst weniger am jeweiligen Forschungsgebiet als am Zufall der Begegnungen und der persönlichen Affinitäten. Denn ich befasste mich zwar hauptsächlich mit der Syntax der geschriebenen Sprache, aber der thematische Bereich ‚Argumentation‘ bzw. ‚argumentative Strukturen‘ berührte zwangsweise viele Aspekte, die eher in die Pragmatik gehören. Später entwickelten sich auch Kontakte zu Kolleg/innen der Abteilung Lexik, die bis heute bestehen.

Heute hat nun meine Zusammenarbeit mit dem IDS zweierlei Formen angenommen; zwei sich ergänzende Perspektiven, welche die Kooperation mit dem IDS für mich besonders interessant gemacht hat: Neben einer externen, beratenden und evaluierenden Funktion habe ich intern an einem internationalen Projekt teilgenommen. Mit der Jahrtausendwende wurde ich Mitglied des Internationalen Wissenschaftlichen Rats und wurde einige Jahre später Mitglied des Wissenschaftlichen Beirats, eine Funktion, die einen guten Einblick in die Struktur und die Arbeit der Abteilungen vermittelt und auch die Möglichkeit gibt, sich mit den Kolleg/innen aus einer anderen Perspektive auszutauschen. Mein – im doppelten Sinne – externer Blick auf die Programme des Instituts ist gleichzeitig eine Bereicherung für mich selbst und für mein Wirken innerhalb meiner eigenen universitären Struktur. Meine sechsjährige Beteiligung am europäischen Projekt *EuroGr@mm* ermöglichte einen zum Teil regen Ideen-Austausch, von dem m.E. alle Seiten profitiert haben. Die Ergebnisse dieser Zusammenarbeit sehe ich heute als Grundlage für eine umfangreiche, korpusbasierte vergleichende deutsch-französische Grammatik, die mithilfe von *comparative concepts* die Enkodierungspräferenzen in beiden Sprachen fokussieren soll – und bis jetzt ein Desiderat geblieben ist. Eine solche Arbeit kann wegen ihres Umfangs und nicht zuletzt wegen der notwendigen empirischen Methode nur in Kooperation durchgeführt werden.

Noch ein Wunsch?

Wenn am Ende dieses reflektierenden Rückblicks ein solches Desiderat besteht und ein ziemlich umfangreiches Projekt noch erwünscht wird, kann man sich also als Schlusswort auf keinen Fall mit einem formelhaften „Das wäre es“ begnügen! Ganz im Gegenteil: Dass Wünsche an dieser Stelle noch geäußert werden können, bedeutet, dass das *Institut für Deutsche Sprache* für mich nach wie vor ein wichtiger Partner bleibt, von dem noch viel zu erwarten ist. Von den Vorteilen der Zusammenarbeit mit dem IDS und des Austausches mit den Institutsmitgliedern habe ich meine engeren Mitarbeiter/innen und meine Doktorand/innen im Laufe der Zeit sehr schnell überzeugen können. In den letzten Jahren haben sich viele von ihnen ihrerseits zu Forschungszwecken am IDS aufgehalten, sie haben die gastfreundliche Stimmung und die hervorragende Ausstattung der Bibliothek kennengelernt und auch aus der Nähe erlebt, was ein Forschungsinstitut ist. Auch für sie ist die Kooperation mit dem IDS jedenfalls ein unabkömmlicher Bestandteil ihrer Arbeit geworden.

Durch die Bereitstellung von großen Korpora der geschriebenen und – wenn auch in kleinerem Umfang – der gesprochenen Sprache, durch seine Expertise bei der Sprachbeschreibung auf allen Analyse-Ebenen und nicht zuletzt durch seine Rolle als wichtiger Ort des Austausches für Germanisten aus dem Inland und aus dem Ausland hat sich das *Institut für Deutsche Sprache* als einzigartiger Ort für Forschungszwecke fest etabliert. Vor diesem Hintergrund kann und soll sich der Gedankenaustausch und seine Konkretisierung in Form von internationalen Projekten weiterentwickeln – zum Wohle und Wohlergehen der deutschen Sprache im heutigen europäischen Kontext.